

Silvester 2021

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten.

Predigttext Mt 13, 24-30:

Jesus sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Woher wir kommen – oder: Was war es für ein Jahr? Die Aussage des Bibeltextes: Ein guter Same ist gelegt. Das ist eine tendenziöse Aussage, ich weiß, aber sie widerspricht ganz bewusst der Allgemeinstimmung:

Nein, es geht nicht um die Spaltung der Gesellschaft zuerst, es geht nicht darum, dass wir uns über manche Aussage wundern. Es geht nicht darum, dass wir mitunter die Tagesthemen nicht mehr hören können oder wollen.

Es ist vieles, was uns beherrschen will. Darüber wollen wir aber nicht vergessen: Ein guter Same ist gelegt. Wir haben ein gutes Fundament, das uns tragen will und kann. Auch im Blick auf die zurückliegenden Monate; auch im Blick auf die allgemeine Nervosität und im Blick auf unsere allgemeine Sehnsucht, was wir uns wünschen und worauf wir hoffen...: Es ist nicht alles unsicher und es ist nicht alles schlecht. Oder anders:

Manchmal seh ich die Zeit ein wenig wie eine Fastenzeit an: Du nimmst dir vor: du isst mal ein paar Monate nichts Süßes oder kaum Fleisch, verzichtest auf die eine oder andere Bequemlichkeit. Und dabei geht es nicht darum, das Verzichten zur Ideologie zu machen, sondern eigentlich mehr um einen Verzicht, der dir umso deutlicher macht, wie reich dein Leben eigentlich ist.

Wir brennen in diesen Tagen mehr als sonst Kerzen an. Mitunter löschen wir das elektrische Licht – aber, kommt es darauf an, ist es gut, das Licht einfach einschalten zu können.

Das erste also im Text: Nimm einmal ganz bewusst wahr, wie reich unser Leben trotz alledem dennoch ist. Sicher stöhnen wir über vieles, aber es ändert nichts daran, dass unser Leben doch reichlich gesegnet ist.

Das erste also: ein guter Same ist gelegt. Sieh nicht nur das Unkraut, das Gute ist dennoch da. Oder anders gesagt:

Manche machen es regelrecht zur Ideologie, sich auf das Negative zu konzentrieren. Und ich behaupte, manche Gewalt, manches Extrem wird es dankbar wahrnehmen, dass sich die Medien darauf stürzen und du den Eindruck hast: Das beherrscht alles, unser ganzes Leben.

Wir geben dem Unkraut eine viel viel zu große Plattform. Betone doch einmal, was es dennoch an Gutem gibt. Wenn einer, der aggressiv wird, nicht mehr Beachtung erfährt, wird er es möglicherweise auch lassen...

Das zweite: Es ist die Ermutigung im Text. Sicher wird das Unkraut auch groß werden. Und mir wird angst und bange, wenn ich an künftige Wahlen in Deutschland denke...

Aber deutlich ist: Lasst uns doch betonen, was uns dennoch bleibt und was wir trotzdem haben. Wenn wir beginnen, rigoros zu werden, so werden wir möglicherweise nicht nur das Unkraut ausreißen, sondern auch manche Weizenähre.

Es geht nicht darum, nun alles gut zu heißen. Aber es geht darum, dass wir uns nicht vom Bitteren so sehr beeindruckt lassen, dass wir am Ende erklären: Es ist ja alles furchtbar.

Ich muss an ein Gespräch denken, es liegt Jahre zurück. Eine Taufe wird vorbereitet von einem kleinen Kind. Ich frag, na, wie geht es. Und es folgt ein langer Klagegesang, über die Firma, über die Arbeit, über die Unkollegialität, über alles und jedes... Und ich hab gestaunt, worüber man alles stöhnen kann. ...und, wie ist das mit der Freude über das kleine Kind, das getauft werden soll?

Was nehmen wir wahr, dieses bittere Zitat: „Das Leben ist eben ein Kampf“ – oder das dankbare Staunen, dass Gott uns trotzdem reichlich beschenkt... Ist wirklich alles nur furchtbar?

Ich rede ernstzunehmende Sorgen nicht klein, aber ich möchte betonen: Unser Leben ist viel viel reicher. Neben all dem Unkraut wächst der Weizen. Nur, wahrzunehmen, was wir haben, dennoch haben, das kann eine Kunst sein, sicher, aber keine vergebliche Kunst... Dass du innehalten und staunen kannst: Und das, was ich kaum noch gemerkt hab, ich hab es ja dennoch...

Ich fahre mit jemandem im Auto mit und wir kommen in dessen Heimatort. Ich sage, „O, das ist aber schön hier“. Antwort: „Das sehen wir gar nicht mehr.“

Wovor ich Sorge habe: Dass ich erst merke, wie schön alles ist, wenn ich es nicht mehr habe: Dieses „Ach, waren wir früher noch glücklich – aber wir haben es gar nicht gemerkt!“ Dass wir erst entdecken, wie reich unser Leben ist, wenn es nicht mehr reich ist...

Wir haben von Zeit zu Zeit Fotowettbewerbe gemacht in der Kirchgemeinde: Zumeist war es richtig erstaunlich, was da alles zutage kam – und wie prächtig alles war, trotz Pandemie und Beschränkung...

Und mir zeigt einer einen Bildband eines Fotografen, afrikanische Volksgruppen und Völker auf Grönland... Du siehst in aufgeschlossene lächelnde Gesichter und fragst dich: wieso können die glücklich sein, wo ihnen doch fast alles fehlt, was wir im Überfluss haben?

Ja, sicher wird das Unkraut auch groß bei uns, aber lasst uns doch wahrnehmen, wo so viel Gutes auch wächst und groß wird.

Das dritte: Nenn ich es Solidarität. Nein, es geht nicht darum, alles schön zu färben und so zu tun, als müsse man für alles nur dankbar sein. Es soll schon ein realistischer Blick alles beherrschen.

Und trotzdem ist Solidarität ein toller Begriff: Jesus ermutigt die Seinen, trotz des Unkrauts dran zu bleiben und auf die Ernte zu hoffen. Wie können sie trotzdem beieinanderbleiben.

Es gibt heut allerhand Modebegriffe: Netzwerk ist einer davon. Und ich stell mir dabei immer das Einkaufsnetz aus meiner Kinderzeit vor: Knoten an Knoten, und einer hält den andern. Bricht einer auf, ist es mit dem Netz vorbei.

Aber auch hier geht es nicht um die Angst vor dem reißen Knoten, sondern um die Gewissheit, von den andern getragen zu sein. Ganz deutlich: Ich vermisse so manchen in unserer Mitte, manchen, der mal richtig dabei war. Wir brauchen einander. Man kann sich schnell auseinanderleben. Man kann sich auch Gemeinde und Kirche richtig abgewöhnen.

Je reicher unser Leben wird, umso verlockender ist es zu erklären: Ich brauch die andern nicht. Oder zu erklären: weil der so, darum bin ich nicht mehr dabei...

Das ist eine ernstzunehmende Bedrohung. Kirche, Glaube lebt vom Zusammenhalt. Und aus dem Glauben wird, wenn wir uns isolieren, ganz schnell Eigenbrödlerei, wo sich jeder sein System aufbaut, halt seinen Glauben hat...

Wie hieß es von einer einsamen Witwe mal: Sie lebte immer allein, und darum hatte sie immer Recht. Das war für die Familie nicht einfach und auch nicht lustig. Kirche lebt davon, dass wir miteinander auf dem Weg sind und einander auch bereichern mit dem, was wir einbringen können.

Jesus ermutigt seine Jünger, dran zu bleiben und das Unkraut auch gemeinsam zu ertragen. Aber deutlich war: Es ist Unkraut.

Wir wollen uns an manches nicht gewöhnen, von dem es dann ganz schnell heißt: Das machen doch alle so...

Unser christliches Leben ist ein hohes Gut: Dazu zählen, Offenheit, Treue, Ehrfurcht, Redlichkeit, Verbindlichkeit. Das alles sind Knoten in dem Netz, wo es wichtig ist, dass einer den andern hält.

Das Gegenteil ist Ich-Sucht, Eigensinn, Eifersucht und Neid, mangelnde Ehrfurcht vor dem Leben der anderen... Dort wird das Netz reißen – und dort hat der Weizen keine Chance, groß zu werden...

Das vierte: Es heißt darum Parteilichkeit. Ich rede jetzt nicht vom politischen Rahmen, sondern vom ganz persönlichen Gefüge, in dem wir stehen und leben.

Zum Beispiel: Ich halte viel davon, den Blick über den eigenen Kirchturm hinaus zu erweitern. Aber wirklich können wirst du es erst, wenn du ein gutes Zuhause hast.

Wir leben in einer Zeit immer größer werdender Strukturen. Bei der Pfarrstellenausschreibung etwa, steht plötzlich der ganze große Rahmen als Aufgabe da. Liest du es, fragst du dich, wie das einer schaffen soll. Da hat selbst das Landeskirchenamt jetzt zurückgerudert und erklärt: In die Stellenausschreibung solle doch nur noch hinein, was wirklich das Aufgabengebiet der Bewerbung darstellt.

Jawohl, wir leben in größeren Zusammenhängen: die kannst du aber eigentlich nur ertragen und aushalten, wenn du ein gutes durchwärmtes Zuhause hast, von dem du ausgehen und zu dem du zurückkehren kannst.

In den letzten Tagen war es recht kalt. Ich hab eine schöne warme Wohnung. Da kann man auch mal rausgehen an die kalte und frische Luft. Frierst du zu Haus schon, wirst du es nicht ertragen und aushalten.

Es ist wichtig, so ein geistliches Zuhause auch zu haben. Wir sind heute eine multikulturelle Gesellschaft. Wer kein Fundament hat, wird frösteln, weil er nicht mehr weiß, wo er hingehört. Ich erlebe umgedreht, wie mich manches anspricht und zum Nachdenken bringt, was mich am Ende auch bereichert, aber nur, weil ich weiß, auf welchem Boden ich gut stehen kann. Ich muss vor dem uns manchmal so Fremden keine Angst haben.

...und kann von da aus auch sehr gut zu den Meinen stehen. Plötzlich geht es nicht mehr um Freund-Feind, sondern darum, wie wir einander in aller Unterschiedlichkeit doch respektieren und gelten lassen, ohne gleich unsere Farbe wie ein Chamäleon zu wechseln.

Und fünftens: Da gehen wir also durch die Zeiten. Bleiben wir im Gleichnis Jesu: Er mutet uns zu, im Leben zwischen gut und böse, zwischen Freund und Feind zu stehen. Das heißt durchaus, ja, es geht auch um eine uns manchmal so feindliche Welt. Es wäre naiv zu glauben, dass das Böse an Macht verliert, wenn man es nicht mehr beachtet. Es ist da.

Aber die entscheidende Frage lautet dennoch: Was beachtest du mehr? Oder anders: wem wendest du dich mehr zu?

Bleiben wir beim Weizen: Wir leben in ländlicher Region, umgeben von Feldern. Und dann ist da die Straße im Ort. Der Fußweg gepflastert, die Straße asphaltiert, Granitbordsteine am Rand. Und eine winzige Lücke darin. Im Sommer stand dort EIN Weizenhalm. Und er bleibt stehen, obwohl täglich Scharen von Kindern langgegangen sind, Fußgänger, Enthusiasten mit dem Besen. Offenbar hat jeder gelächelt und gespürt: Das ist etwas ganz Besonderes.

...ein Halm nur, der groß geworden ist inmitten von Asphalt und Beton...

Vielleicht wie ein Gleichnis: Was siehst du, wem wendest du dich zu? Von dem Beton dort redet gewiss keiner und auch nicht vom Asphalt. Aber vom Weizen wird man reden...

Worum es Jesus geht: Ja, es gibt all das, was das Leben ersticken will. Und doch kannst du dich dem Leben zuwenden. Jesus treibt es an anderer Stelle auf die Spitze und fragt: „Und, wollt ihr auch weggehen“ – und sie antworten: Herr, wohin sollten wir gehen...

Oder noch drastischer: Ich hab euch das Leben und den Fluch vorgelegt, damit ihr das Leben wählt.

Ein neues Jahr vor uns: Es wird nicht nur Weizen geben, Unkraut blüht, wächst und gedeiht. Und doch steht die Zusage, dass der Weizen am Ende groß wird und sich in der Ernte vom Unkraut trennen lässt.

Ich denke, es ist ein gutes Segenswort für das kommende Jahr:

Mit einer guten Orientierung, das erste; mit einer begründeten Ermutigung, das zweite; mit aller Solidarität, in der wir zueinanderstehen, das dritte; das vierte mit der Parteilichkeit und

schließlich: Wenden wir uns doch diesem Herrn zu. Wenden wir uns Jesus zu, werden wir uns abwenden von dem, was uns das Leben nehmen will. Gottes Segen für das neue Jahr! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir bitten dich für diesen Tag, für die Menschen, mit denen wir leben; für die Menschen, die uns schwierig sind. Hilf uns, ohne Unfall und Gefahr auch durch diese Nacht zu kommen.

Herr, wir bitten dich für das neue Jahr. Lass uns gemeinsam Wege finden, auf denen wir in eine gute Zukunft gehen können. Wehre aller Bedrohung Gefahr. Schenke uns die Freiheit, in der wir leben und atmen, unsere Kinder aufwachsen und unsere Altgewordenen dankbar werden können.

Herr, wir bitten dich für unsere Welt: Wehre allem Krieg, aller Bedrohung und allen Machtintrigen. Hilf, dass Menschen friedlich miteinander leben und Leben fröhlich gestalten können. Nimm den Hunger und hilf zu einer segensreichen Arbeit, von der sich leben lässt.

Herr, wir bitten dich für unsere Kirche. Sei mit allen, die Verantwortung tragen. Sei mit allen, die dein Wort auf vielerlei Weise verkündigen. Sei mit uns auf dem Weg durch diese Zeit.

Herr, wir bitten dich für alle, die unsere Welt lenken, leiten und regieren. Gib Demut und Ehrfurcht und lass die Würde des Lebens gewahrt bleiben.

Herr, wir bitten dich für uns: Gib uns die Freude und Ruhe, die Sicherheit und die Zuversicht reichlich, dass wir dankbar unser Leben gestalten. Stärke uns durch dein Kommen in Brot und Wein. Amen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.